

und Umwelt. Schließlich der entscheidende Ansatz in der Pastoral, mit der Basis und von ihr her zu arbeiten, das Volk Gottes als solches ernst zu nehmen.

Die gesellschaftlichen Bedingungen und die konkreten Situationen der Familien sind in Rottenburg logischerweise anders als in Lateinamerika. Dies muß natürlich stets bedacht und berücksichtigt werden. Die Frage muß dabei lauten, wie wir in unserer konkreten Situation Werte des Reiches Gottes „ins Spiel bringen“ und realisieren können. Familienkatechese will so die Beteiligten zu Subjekten in der Kirche und auf dem Kommunionweg befreien. Sie sollen immer mehr zu Trägerinnen und Trägern der Evangelisierung werden. Deshalb darf dieser katechetische Weg nicht als eine Methode mißverstanden werden, sondern letztlich geht es um eine Art neue Spiritualität; die Option heißt nicht „Wie alle erreichen?“, sondern „Alle gehören dazu“. Die Begegnungsebenen verlangen deshalb eine Gemeinde, die sich durch diesen Kommunionweg selbst verändern will. Dann leistet dieser seinen Beitrag zu Gemeindeaufbau und Gemeindeentwicklung. In diesem Prozeß steckt eine nicht kleine Herausforderung an die Gemeindeleitung – nicht nur an die Eltern. Von ihr wird ein förderliches Konzept von Leitung vorausgesetzt, das möglichst viele Menschen motiviert, diese mit ihren Stärken und Schwächen annimmt und ihnen Mut macht zu einem Exodus aus überkommenen kirchlichen Strukturen und aus religiösen Selbstbewußtseinsdefiziten. Sie muß auch das Problem von Nähe und Distanz zur Gemeinde kreativ und konstruktiv thematisieren. Vielleicht kann man diese Art der Gemeindeleitung als „integrativ-kommunikativ“ bezeichnen.

Es ist bei dieser Art Familienkatechese zunächst ernst zu machen mit dem Gedanken, daß in jedem getauften und gefirmten Christen der Geist Gottes am Wirken ist. Deshalb ist den Eltern zuzutrauen, die eigenen Katecheten ihrer Kinder zu sein. Es ist aber auch ernst zu machen damit, daß Menschen bei der Auseinandersetzung mit dem Weg und der Botschaft Jesu als der einzig unverzichtbaren Konstante und dem verbindlichen Weg für Christinnen und Christen Befreiung erfahren und sich ihrer Mündigkeit bewußt werden, die sie als Gemeinde, als die Gerufe-

nen und Berufenen („ecclesia“), zu vielleicht neuen Schritten bestärkt. Familienkatechese schafft somit eine neue Erfahrung und damit ein neues Bild von Gemeinde. Sie setzt aber auch eine Vision von Gemeinde als Gemeinschaft von Gemeinschaften voraus. Weil Familienkatechese und Gemeindeentwicklung sich gegenseitig bedingen und fördern, ist hier eine klare und gemeinsame Option der Gemeindeleitung notwendig.

Die Erfahrungen in Rottenburg zeigen, daß eine Umsetzung dieser Option möglich ist. Zwar nicht von heute auf morgen, aber Schritt für Schritt und Jahr für Jahr. Daß Familienkatechese am Anknüpfungspunkt Kommunionvorbereitung einen wesentlichen Beitrag zum Gemeindeaufbau leisten kann, ist meiner Erfahrung nach nicht zu bestreiten, denn es gilt, was Albert Biesinger schreibt: „Durch diesen Weg erhalten Familien wieder ‚Sitz und Stimme‘ auch in Glaubenthemen. Insofern ist dieser Ansatz ein Dienst an und mit Familien. Familienkatechese hat – familiensoziologisch bedacht – auch eine diakonische und politische Funktion.“⁵

Hinweis: Ein Video-Lehrfilm zur Familienkatechese mit dem Titel „Wenn Gott in die Familie kommt“ kann gegen den Betrag von 30,- DM beim Lehrstuhl für Religionspädagogik (Liebermeisterstr. 12, D-72076 Tübingen) bezogen werden.

Predigt/Texte

Norbert Greinacher

Christlicher Glaube und Utopie

Gedanken zu Offb 21, 1–5

1. Utopie

Die Begriffe „Utopie“ bzw. „utopisch“ gehören zu unserem normalen Sprachgebrauch. Fortlaufend gehen sie uns über die Lippen: Ob es nun als utopisch angesehen wird, daß der Waffenstillstand in Tschetschenien endlich hält, daß das Elend der Menschen in den Ländern der sogenannten Dritten Welt durch eine gerechte Weltwirtschaftsordnung endlich beseitigt wird, daß die katholische Kirche das Priestertum der

⁵ A. a. O., 11.

Frau zuläßt, daß der älteste Sohn der Familie Müller doch noch sein Abitur schafft usw. Wie diese Beispiele zeigen, ist der umgangssprachliche Gebrauch von „Utopie“ und „utopisch“ resignativ. Man hat vor der Realität kapituliert. Utopische Formulierungen dieser Art skizzieren die scheinbare Unveränderlichkeit des Faktischen und nicht die konkrete Möglichkeit einer Umwandlung der Realität.

Etwas anderes ist es, wenn Francis Fukuyama seine These vertritt vom Ende der Geschichte¹. Wenn das Ende der Geschichte mit dem Sieg des Kapitalismus über den real existierenden Sozialismus eingetreten ist, dann brauchen wir auch keine Utopien mehr.

Noch einmal etwas anderes ist es, wenn Joachim Fest nicht nur vom Ende der Utopie spricht, sondern wenn er die Utopien für alles Unheil vor allem der Neuzeit verantwortlich macht².

2. Prophetische Utopie

Noch einmal anders ist die klassische alttestamentliche Prophetie gestaltet, von der die Vision der Geheimen Offenbarung von der Stadt Jerusalem durchdrungen ist. Etliche Bilder werden hier in der Geheimen Offenbarung übernommen, ganze Verse aus Jesaja und Ezechiel zitiert.

Ich finde diese Utopie der Geheimen Offenbarung wunderschön. Welch herrliche Vorstellung von der Zukunft wird hier entworfen: „Seht das Zelt Gottes unter den Menschen! Er wird in ihrer Mitte wohnen, und sie werden sein Volk sein; und Gott selbst wird mit ihnen sein. Er wird jede Träne aus ihren Augen wischen: Der Tod wird nicht mehr sein, nicht Trauer noch Klage noch Mühsal, denn die alte Welt ist vergangen.“ Das Wesentliche der prophetischen Utopie besteht darin, daß das Heil der Menschen von Gott hic et nunc, das heißt in der Geschichte des Volkes Israel erwartet wird. So wie beim Auszug der Israeliten aus Ägypten und beim Einzug in das Gelobte Land, so wird Geschichte gedeutet als Führung Gottes. Gott schenkt sein Heil den Menschen hier und jetzt, zumindest in absehbarer Zu-

kunft. In diesem Sinne ist auch das „Magnifikat“ zu verstehen: „Gottes Arm ist gewaltig. Er stürzt die großen Herren von ihrem Throne, die Erniedrigten holt er empor und richtet sie auf. Die Hungrigen sättigt er doppelt, die Reichen schickt er mit leeren Händen davon“ (Lk 1, 51–53; nach der Übersetzung von Walter Jens).

3. Apokalyptische Utopie

Ganz anders ist die apokalyptische Utopie. Paul Hoffman spricht im Hinblick auf den Übergang von der prophetischen zu der apokalyptischen Utopie von einer „Großmutation“³. Dieser Übergang vollzog sich im vierten vorchristlichen Jahrhundert, als Israel zum Spielball der Großmächte Syrien, Ägypten und Rom wurde. Das von Gott den Menschen geschenkte Heil wird nun rein jenseitig interpretiert. Diese Welt ist korrupt, dem Untergang geweiht, sie ist das „Reich des Bösen“, wie Präsident Reagan noch vor einigen Jahren verkündete.

4. Die christliche Utopie

Die christliche Utopie ist ein spannungsgeladenes, dialektisches Ineinander von prophetischer und apokalyptischer Utopie. Auf der einen Seite stand Jesus in der apokalyptischen Tradition. Er war überzeugt davon, daß das Ende der Welt bald bevorstehe, daß er es vielleicht selbst noch erleben werde. Die Geheime Offenbarung schließt mit dem Ruf: „Ja, ich komme bald. Maranatha: Komm, Herr Jesus.“

Auf der anderen Seite aber gilt: Jesus ging nicht nach Qumran! Er bildete keine Sekte. Er wanderte nicht aus in die Wüste, sondern lebte mitten unter den Menschen. Und für ihn vollzieht sich das Heil Gottes partiell schon jetzt: „Wenn ich aber mit der Kraft Gottes die Dämonen austreibe, dann ist das Reich Gottes schon zu euch gekommen“ (Lk 11, 20).

Das Reich Gottes steht in der Spannung von: Noch nicht – doch schon! Diese Spannung müssen die Christinnen und Christen aushalten. Sie sollen jetzt hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit (Mt 5, 6). Sie werden daran gemessen werden, ob sie die Gefange-

¹ F. Fukuyama, *Das Ende der Geschichte. Wo stehen wir?*, München 1992.

² J. Fest, *Der zerstörte Traum. Vom Ende des utopischen Zeitalters*, Berlin 1991.

³ Vgl. P. Hoffmann, „Siehe, ich mache alles neu“. Christliche Gemeinde zwischen messianischer Utopie und Realität, in: *Orientierung Jg. 57, 15./31. 12. 1993*, 255–260.

nen im Gefängnis besucht, die Nackten bekleidet, den Hungrigen ein Stück Brot gereicht haben, und zwar jetzt! (Mt 25, 31–46). Auf der anderen Seite dürfen die Christinnen und Christen hoffen, daß Gott selbst die letzte Träne vom Angesicht der Leidenden abwischen wird am Ende der Tage.

Ich habe versucht, diese dialektische Haltung von Christinnen und Christen mit dem Begriff der „gelassenen Leidenschaft“ zu treffen⁴.

5. Und die Kirche?

Jesus hatte nicht die Absicht, eine Kirche zu gründen. Zu sehr war er von apokalyptischen Erwartungen bestimmt. Jesus verkündete eine neue radikale Unmittelbarkeit der Menschen zu Gott. Im Augenblick des Todes Jesu zerriß der Vorhang des Tempels in zwei Stücke. Es gibt keine heilmittlerische Instanz zwischen Gott und den Menschen mehr. Es gibt im Christentum keinen Tempelkult mit Sühneopfern, keine rituellen Praktiken, welche das Heil vermitteln. „Der Mensch ist nicht für den Sabbat da, sondern der Sabbat für den Menschen“ (Mk 2, 27). Nicht vor dem Altare geschieht die Versöhnung, sondern dort, wo einer dem anderen verzeiht (vgl. Mt 5, 23f). Versöhnung mit Gott gibt es nicht ohne Versöhnung mit dem anderen (vgl. Mt 6, 13f). In einem frühchristlichen Streitgespräch mit einem Juden führt der frühchristliche Apologet aus, daß die Christen im Gegensatz zu den Juden keinen Altar haben. Und nach Paulus ist der Leib des Menschen der Tempel. Der Dienst in der Welt ist der vernunftgemäße Gottesdienst (vgl. Röm 12, 1).

Auf der anderen Seite ist die Kirche eine geschichtliche und gesellschaftliche Notwendigkeit. Als die Wiederkunft Jesu ausblieb, mußte es christliche Gemeinden geben, welche die Frohe Botschaft bezeugen, den Glauben an die nächsten Generationen weitergeben und die Sache Jesu hier und jetzt Gestalt annehmen lassen. Dafür ist die Kirche notwendig. Aber sie ist Instrument des Reiches Gottes, nicht das Reich Gottes selbst.

Schluß

Wenn christlicher Glaube in dieser Spannung verstanden wird zwischen dem „Jetzt

schon“ und „noch nicht“, in der Spannung zwischen dem Heil Gottes, das durch unsere Mitarbeit im Heute geschieht und am Ende der Tage vollendet wird, dann ist christlicher Glaube nicht „Opium des Volkes“, keine Vertröstung auf die Zukunft, sondern, wie derselbe Karl Marx geschrieben hat: „Die Protestation gegen das wirkliche Elend.“

Erwin Piscator, der große Theaterregisseur, ein überzeugter Kommunist, schrieb am Ende des Ersten Weltkrieges: „Nach dem, was wir gesehen hatten, konnte man sich nur aufhängen – oder die Welt verändern wollen.“ Manchmal sind eben die Kinder dieser Welt klüger als die Kinder des Lichtes! Im Geiste einer gelassenen Leidenschaft sollten wir aufs neue ans Werk gehen, die Stadt Jerusalem zu erbauen.

Was Mitglieder brasilianischer Basisgemeinden uns Europäern sagen möchten*

„Unser Volk muß ständig um das Überleben kämpfen, und das unterscheidet uns von den Menschen in Europa, wo niemand Hunger leidet oder sterben muß, weil er den Arzt nicht bezahlen kann. Dennoch verlieren wir nicht den Mut und setzen uns für Veränderungen ein. Die Solidarität der kirchlichen Verantwortlichen ist uns dabei eine große Hilfe. Sie unterstützen unsere Forderungen nach sozialer Gerechtigkeit, erheben ihre Stimme, wenn unser Schrei überhört wird, und gehen mit uns auf die Straße, wenn wir öffentlich den Machtmißbrauch und die Mißstände in der Politik anklagen. Sie sind es auch, die eine Brücke schlagen, zwischen uns und den Menschen in anderen Ländern, sie zum Bewußtseinswandel drängen und zum geschwisterlichen Teilen motivieren.“
Wir wünschen uns Schwesternkirchen, die sich öffnen für die Sorgen und Nöte der Menschen, die den partnerschaftlichen Dialog fördern, die Erfahrungen anderer Kirchen respektieren und einander geschwisterlich begegnen, die nicht nur ihren materiellen Wohlstand, sondern auch ihre Freuden und

⁴ Vgl. N. Greinacher, Gelassene Leidenschaft, Zürich 1977.

* Aus einem unveröffentlichten Text von Bischof Erwin Kräutler.